

Schule und Obst : Vortrag

Autor(en): **Thurnheer, Anna**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **22 (1936)**

Heft 20

PDF erstellt am: **18.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-539266>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Jesus sprach: Lasset die Kinder zu mir kommen und wehret es ihnen nicht, denn für solche ist das Himmelreich. Und er legte ihnen die Hände auf und zog weiter." (Matth. 18, 13—15.)

Ich schliesse mit einem neuen Lied unserer Jugend:

Schule und Obst*

Unsere Schweizerjugend wird heute in den meisten Schulen über den Wert des Obstes mehr oder weniger gründlich, mehr oder weniger interessant aufgeklärt. Der austretende Schüler kennt die Notwendigkeit eines vermehrten Obstkonsums und einer bessern Obstverwertung.

Warum aber sind wir nicht weiter in der Praxis?

1. Was in der Schule gelehrt wird, schlägt noch lange nicht bei allen Schülern ein. Viele Kinder können zu übermittelndes Gedankengut gar nicht aufnehmen — vielleicht eine Folge der Obst- und Süssmostverkennung — noch viel weniger können sie es verarbeiten und durchdenken. Sie verstehen es nicht, das Gehörte in das tägliche Leben hinauszutragen.

2. Es fehlt oft und oft an der Unterstützung von zu Hause. Was das geweckte Kind voll Begeisterung nach Hause nimmt und dort erzählen, vielleicht sogar ausführen möchte, wird einfach nicht beachtet. Man hat keine Zeit für die Erörterungen, sie werden als belanglos unter den Tisch gewischt. So kommt es, dass das Kind mit dem Verlassen des Schulzimmers einen Strich macht unter das, was es dort gehört hat, und sich in die alte, andere und andersdenkende Welt seiner täglichen Umgebung zurückbeigt, um das Neue beiseitezulegen bis zur nächsten Schulstunde. Das sollte nicht so

* Referat, gehalten an der aargauischen Tagung für bessere Obstverwertung in Brugg.

„Nun jammert nicht, die Zeit sei schwer
und kaum noch zu ertragen,
wir wollen uns mit guter Wehr
durch böse Zeiten schlagen!
Und ob die Welt auch flammt und kracht,
ward je schon Gott bezwungen?
Furcht weg! die Tore aufgemacht —
wir sind noch da — die Jungen!

Schwyz. Jos. Konrad Scheuber, Vikar.

sein. Die Schule kann ja nicht viel mehr tun, als die angehenden Bauern, Hausfrauen und Hausväter zu begeistern für das schöne, gute und gesunde Obst. An den Eltern wäre es, den Gedanken aufzugreifen und tüchtig mitzuarbeiten an der praktischen Verwertung.

Wie können Schule und Elternhaus hier zusammenwirken?

Das Wichtigste scheint mir dies: wir alle, Eltern und Erzieher, sollten endlich einmal anfangen, selber etwas zu tun in dieser Beziehung. Mit Reden, Versammlungen und Resolutionen ist der Sache nicht gedient. Denn: wer von uns tut das, was er beim Zuhören als richtig erkannt hat? Wer lebt so, wie er es für besser und gesünder und wirtschaftlicher einzusehen gelernt hat? Wer gibt gewisse Gewohnheiten und Bequemlichkeiten auf und hat den Mut umzustellen? Sind wir Schweizer wirklich nicht dazu fähig, ohne dass uns eine Faust den Weg weist? Wir dürfen den Kindern nicht nur etwas vorsehen; wir sind verpflichtet, es ihnen vorzuleben. Sie wollen sehen, dass das, was wir ihnen theoretisch als richtig darstellen, wirklich wahr ist und wert, gelebt zu werden. Nur so glaubt das Kind. Es nimmt es ja auch an, wenn die Mutter warnt und selber nach folgenden Rezepten lebt: Gib acht, Obst kältet; du darfst kein Obst in den nüchternen Magen essen; Obst schadet den Därmen; Obst und Milch gehören nicht zusammen; vor dem Essen darf man kein Obst essen usw. Genau so wird es die neuen Anschauungen

über Obstwert und Obstgenuss in die Praxis umsetzen, wenn wir sie ihm vorleben. Stecken wir selber dem Kind Obst in den Schul-sack; stellen wir Obst auf den Tisch; bringen wir dem Kind schönes Obst als Belohnung nach Hause, und vor allem: essen wir selber Obst, aber nicht nur als Dessert, sondern als Mahlzeit.

2. Wir verabreichen in vielen Schulen des Aargaus den Kindern ein Milchzünli in Form von pasteurisierter Milch — ich wünschte nur, dass noch viel mehr Kinder einen Zehner dafür opfern würden. Wäre es nicht möglich, dass man in obstreichen Jahren ein O b s t - Z n ü n i einschieben würde? Der Schüler sollte drei, vier schöne, gute Äpfel auf den Tisch gelegt bekommen, damit er mit Auge und Zunge den Wert und die Güte der Frucht geniessen könnte. Die praktische Durchführung der Idee müsste von anderer Seite studiert werden. Im Frühling aber, wenn Obstmangel eintritt, gibt es ein D ö r r - o b s t - Z n ü n i, ein Säcklein voll gemischten Dörrobsts an jedem Platz. Aber — ich betone das mit Nachdruck — bestes, auserlesenes Dörrobst sollte es sein. Denn es steht bei uns Schweizern tief im Kurs und wird vielfach verachtet. Sind wir nicht selber schuld daran? Wurde doch bis jetzt meistens Abfallware, also ganz minderwertiges Obst, zum Dörren verwendet und auf den Markt und den Tisch gebracht. Das Ausland hatte das Monopol auf brauchbares, ansehnliches Dörrobst!

3. Die H a u s h a l t u n g s s c h u l e n sollten auf dem Laufenden gehalten werden über die vielen neuen Rezepte in der Obstverwertung. Hier ist der Ort, wo all die neuen Erzeugnisse, wie Apfelhonig, Obstessig, Apfeltee, Apfelmus in Büchsen, Obuka, der Obstkaffee, den zukünftigen Hausfrauen vorgeführt und mit ihnen ausprobiert werden könnte.

4. Von Zeit zu Zeit sollte in jeder Gemeinde ein S ü s s m o s t t a g durchgeführt wer-

den. Die Arbeit ist keine geringe; aber der Erfolg ist nachhaltig.

5. Jede Schule macht ihre S c h u l r e i s e. Wo gibt es bessere Gelegenheit, Obst und Obstprodukte zu verwerten? Zum Glück sind in dieser Beziehung grosse Fortschritte gemacht worden. Die Reisen stehen meistens im Zeichen des Süssmosts; sie sollten noch viel mehr im Zeichen der Früchte stehen. Ich denke mit Schrecken an die Büchsen, die aus den Rucksäcken spazieren: französische Sardinen, portugiesischer Ton, Gänseleber und Sardellenbutter! Wo bleiben unsere Früchte? Unsere Apfelringe, Birnen und Zwetschgen — nicht nur die ausländischen Aprikosen und Pfirsiche — unsere Nüsse und Haselnüsse, unser Vollbrot mit Butter, Käse und Eiern? Wem würde das nicht genügen? Eltern, helft mit — die Schule ist ohne euch machtlos!

Was tut die Schule?

1. Sie macht V e r s u c h e über den Nährwert von Obst und Milch, in der interessantesten Form, wie sie Dr. M. Oettli, Lausanne, eingeführt hat. Wenn die Eltern Aufklärung wünschen, sind immer Lehrkräfte bereit, dafür einen Abend zu opfern.

2. Jede grössere Gemeinde besitzt einen S c h u l g a r t e n. Hier ist der Ort, um Wildlinge, die wir im Wald geholt haben, gross zu ziehen, zu veredeln, zu beobachten und zu pflegen. Das weckt besonders im Knaben die Freude am B a u m, der ihm Früchte tragen soll. Das Anlegen und Behandeln von Beerenkulturen weckt immer Interesse. Ganz wertvoll ist die Ausgestaltung eines Selbstversorger-Gartens, in dem all das gepflanzt wird — vom Gemüse bis zu Flachs und Hanf und Getreide — was der einfache Schweizer zu seinem Unterhalt braucht.

3. Wir erzählen den Kindern von der K u l t u r des Obstes. Sie hören, dass der Apfel schon in der Steinzeit, also mehr als 2000 Jahre vor Christus, bei uns bekannt war. Heute kennen wir 1500 Kultursorten. Die

Birne war bei den Römern um 250 vor Christus in mehreren Sorten verbreitet, und die Steinkerne der Pflaume findet man in Ausgrabungen aus der Steinzeit. — Man lehrt die Schüler die Sorten unterscheiden, macht sie auf Schädlinge aufmerksam und auf die Art der Bekämpfung.

4. Die Antialkohol-Zentrale in Lausanne verschickt fortwährend Bilder an die Schulen mit aufklärenden Darstellungen über Obst und Obstverwertung. Sie leiht auch Filme aus über genanntes Gebiet.

5. Geschehnisse in der Gemeinde, Sportereignisse, Todesfälle werden vom gesundheitlichen Standpunkt aus ausgewertet. Krankheiten, Unglücksfälle können durch eine natürliche und vernünftige Lebensweise verhütet werden. Das Kind will gesund sein — darum bleiben solche Erörterungen nie ohne Eindruck im Gedächtnis haften.

6. Wir erteilen *Naturkunde*, das Fach, das wie keines Gelegenheit gibt, in Pflanzen-, Tier- und Menschenkunde, in Chemie und Physik Anregungen zu geben auf genanntem Gebiet. Auch hier muss das Elternhaus weiterbauen.

Zwei Dinge scheinen mir ganz wichtig zu sein: Die Naturkunde führt naturnotwendig hinaus aus dem Schulzimmer. Die Kinder sehen unsern *Obstgarten* beim Wandern durch Wiese und Feld. Sie sind an den Anblick gewöhnt. An uns ist es, ihnen die Augen zu öffnen für seine Schönheiten, sei es im Blühet, im vollen sommerlichen Blattschmuck, im Herbstseggen oder sogar im Winter, wenn Form und Linie der Bäume so klar zum Ausdruck kommen. Wir bewundern so

gern unsere Berge und meinen, der Zweck der Wanderung sei erfüllt, wenn wir voll Schweizerstolz einen Blick ins Gebirge geworfen und einen der Schneeriesen mit Namen genannt haben! Und unsere Täler? Sie sind es, auf die wir die Schüler stolz machen sollten, in Erkenntnis der vielen offenen und verborgenen Werte und Reize. Daraus erwächst die Liebe zur Heimat, aber auch das Verständnis für die Pflege unserer Kulturen, nicht zuletzt für den gut und schlecht versorgten Baum. Ich komme damit zum zweiten wichtigen Punkt: wecken wir im Schüler die *Freude am Baum*. Dass das möglich ist, besonders bei den Buben, weiss ich aus Erfahrung. Die heutige Jugend ist technisch interessiert — sollen wir ihr die Kenntnis der wunderbaren Organisation im Innern des Baumes vorenthalten? Die Wurzeln verankern den ganzen Bau: sie wählen nach bestimmten Gesetzen die Nährsäfte und saugen sie in sich hinein. Sie drücken und pumpen sie in den Stamm hinauf, hinein in die Leitungsröhren, die der Arbeit entsprechend ganz verschiedenartig gebaut sind. Sie gelangen ins Blatt, in die „Fabrikräume“, wo rastlos auf- und abgebaut wird, damit der Baum Reserven speichere, Wunden heile, den Naturkräften standhalte, damit er schliesslich das Wunder der Blüte bilde und endlich Früchte. — Welcher Knabe wäre nicht stolz darauf, dass er einem so wundervollen Organismus Helfer und Pfleger sein darf? Da — in der Liebe zum Baum — liegt der tiefste Grund für eine unermüdliche, liebevolle Baumpflege und Obstverwertung.

Wohlen (Aarg.)

Anna Thurnheer.

Der Unterrichtsplan an Bauernschulen

Anfangs November öffnen die landwirtschaftlichen Winterschulen ihre Tore. Sie sind die eigentlichen Bildungsstätten des Landwirts, der über den Sommer nicht abkömmlich ist, aber doch mit der Zeit Schritt halten und sich aus-

bilden möchte. In den 80er Jahren machte man den Bauernschulen den Vorwurf, sie seien zu praktisch und vernachlässigen die theoretischen Fächer. Später hatte man der Theorie mehr Platz eingeräumt. Heute besteht die